

Biwaknächte

In der älteren Bergsteigerliteratur findet man immer wieder Passagen über Biwaknächte in steiler Wand, die kurz und einsilbig gehalten sind. Die Übernachtung am Fels in den durchgeschwitzten Klamotten ohne Schlafsack scheint kaum der Erwähnung wert wenn nicht mindestens noch ein Gewitter (selbstverständlich mit Blitztreffern) oder ein Eissturm hereinbricht. Bonatti berichtet gar von freiwilligen winterlichen Biwaks in der Grigna nur zum Üben ohne in die Beschreibung von Qualen abzuschweifen.

Meine eigenen Erfahrungen mit Biwaknächten sind demgegenüber nur spärlich. Dennoch verleitete mich jede dieser Erfahrungen dazu, künftig noch mehr auf die Vermeidung dieses elenden Zeitvertreibs zu achten.

Teil dieses Vermeidungsverhaltens war und ist es, möglichst früh aufzubrechen. Lieber im Dunkeln zu einer Tour stolpern bei der der heutige Kletterer eigentlich erst kurz vor Mittag am Einstieg erscheint. Für den Aufbruch der „Trachsel/Brechbühl“ am Pfaffenhut hatte ich 3:00 Uhr morgens festgelegt. Dies sollte sicherstellen, dass wir im ersten Licht am Einstieg wären. Leider verloren wir trotz Stirnlampen den Pfad im steilen Gras und kraxelten stattdessen in unerfreulichem Schrofengelände herum. Nach 2 1/2 Stunden wäre es hohe Zeit für die Morgenröte gewesen, die aber leider ausblieb. Ein Blick auf die Uhr zeigte 2:45 Uhr. Diese Diskrepanz konnte nur dahingehend interpretiert werden, dass ich mit schlaftrunkenem Blick die Zeiger bei 00:15 Uhr mit 03:00 Uhr verwechselt hatte. Somit mussten die voreilig gewonnen 2 1/2 Stunden noch schlotternd auf einem schmalen Band in den Steilschrofen abgesehen werden bis das erste Tageslicht die Fortsetzung der Tour ermöglichte. Eigentlich ja kein Biwak aber gefühlt eine lange Zeit.

Mein erstes felsassoziierte Biwak aber fand bereits Jahre zuvor in der Rusenschlosshöhle im Blautal statt - im Winter zwar aber dafür mit Schlafsack. Zur Sicherheit hatten wir zwei große Flaschen Lambrusco dabei, die wir mit Hilfe eines Lagerfeuers in Glühwein überführten. Der Leidensdruck war so gering, dass mit fortschreitender Nacht und steigendem Alkoholpegel der Übermut zunahm. So beschloss ich denn, dass es ein tolles Erlebnis sein müsste, die nahe Kreuzverschneidung bei Mondlicht zu klettern. Immerhin Free solo aber die Verschneidung war ja nur ein schlapper Vierer. Die ersten zwei Aufschwünge gingen mir trotz der tief verschneiten Felsen gut von der Hand auch wenn das Mondlicht nicht die in es gestellten Erwartungen erfüllte. Ca. 10 Meter über dem Boden konnte ich aber irgendwie gar nichts mehr erkennen wohl weil mein eigener Schatten und der der Bäume auf die Griffe fiel. Gleichzeitig verließ mich ein guter Teil der Mut einflößenden Trunkenheit und ich realisierte, wie hirnverbrannt die ganze Aktion war. In nackter Panik schlotterte ich mich mit gefühllosen Fingern wieder zum Boden runter um kleinlaut und ohne etwas zu beichten wieder bei den Kameraden aufzukreuzen. Das Feuer brannte herunter, die Nacht wurde immer kälter und der nächste Tag war einem physischen und emotionalen Kater gewidmet.

Der nächste Versuch in ähnlicher personeller Besetzung galt den winterlichen Kreuzbergen im Alpstein. Nächtens stapften wir durch tiefen Schnee hoch zum Säntisersee um dort das Basislager für die nächsten Tage aufzuschlagen. Mein Zeltgenosse war ein in Deutschland stationierter GI, der die ganze Nacht geräuschvoll schnarchte. Ich konnte das gut beurteilen, da ich vor Kälte kein Auge schließen konnte und immer wieder von heftigen Schauern geschüttelt wurde. Die US-Army hatte offenbar ihre Soldaten schon damals ausrüstungsmäßig auf Einsätze in unwirtlichen Weltgegenden vorbereitet während mein Schlafsack der Marke "Sommerfrische" nur dürftig isolierte. Am nächsten Morgen funktionierte wegen der großen Kälte nur einer der beiden Kocher. Irgendjemand kam auf die geniale Idee den einen mit dem anderen Kocher

aufzuwärmen. Leider führte das zu einer Explosion, welcher auch der bis dahin noch funktionierende Kocher zum Opfer fiel. Den Tag verbrachten wir damit, uns durch Tiefschnee zum Einstieg auf der Nordseite zwischen 1. und 2. Kreuzberg hoch zu wühlen. Wegen der vorgerückten Stunde und dem unerfreulichen Anblick der vereisten Felsen verzichteten wir dann aber doch auf die Kletterei und schleppten uns zu den Zelten zurück. Da ich keine Lust auf eine weitere eisige Nacht hatte, probierten wir die Türen der nahen Alphütten durch bis wir eine noch offene fanden. Zusammen mit dem reichlich vorhandenen Stroh wurde es eine ganz leidliche Nacht. Insgesamt war aber die Sättigungsdosis erreicht und am nächsten Morgen machten wir uns ohne Gipfelerfolg aber nicht unzufrieden an den Abstieg.

Auch der nächsten Begehung mit Biwak war kein Erfolg beschieden. Ziel war die berühmte Agnerkante. Leider war in jenem Jahr das Wetter mal wieder ausgesprochen wechselhaft. Wir hatten deshalb beschlossen auf dem Latschenvorbau der Kante zu biwakieren und am nächsten Tag im Sauseschritt die Kante zu bezwingen um vor den Nachmittagsgüssen oben zu sein. Die Güsse setzten aber leider schon in der Nacht ein. Trotz Regenjacken waren wir in Kürze klitschnass und obwohl die Außentemperatur nicht mal übertrieben tief war, wurde es uns grausam kalt. Die Nächte sind Ende Juni zwar "kurz" aber dieses Adjektiv verliert bei einem nassen Biwak jegliche Bedeutung. Die ersten Stunden gingen mit Unterhaltung und Rauchen so einigermaßen rum. Dann waren die restlichen Zigaretten aber durchweicht und wir hundemüde. Trotzdem war an Schlaf nicht zu denken weil es einfach zu kalt war. Irgendwann dämmerte entgegen allen Erwartungen der Morgen. Mein älterer und erfahrener Kollege bestand darauf abzuseilen auch wenn ich in jugendlichem

Unverstand trotz des Nieselregens weiter klettern wollte. Beim Abseilen knallte dann noch ein fetter Stein auf meinen Helm und bescherte mir eine mehrwöchige schmerzhaft Wirbelblockade. Der verregneten Alpen überdrüssig folgten dann die Ausflüge ins sonnige Yosemite. Vorteil der dortigen Bigwall-Biwaks ist ja, dass man regelhaft einen Schlafsack nebst anderer Annehmlichkeiten im Haulbag hinter sich her zerrt. Dies verhindert aber nicht zwingend unangenehme Biwaks wie wir bei Begehungen von "Shield" und "Zodiac" erfahren durften. Das Problem waren unsere spärlichen finanziellen Ressourcen. Zwar gab es die bequemen Portaledges, die für uns aber unerschwinglich waren. Als Alternative des Armen Mannes beschafften wir uns Hängematten für den Hausgebrauch, die mit 9.90 Dollar wesentlich günstiger ausfielen als ihre großen Brüder. Leider waren dafür auch Abstriche in der Bequemlichkeit hinzunehmen. Von Angst wegen der großen Exponiertheit geschüttelt hatte ich ewig

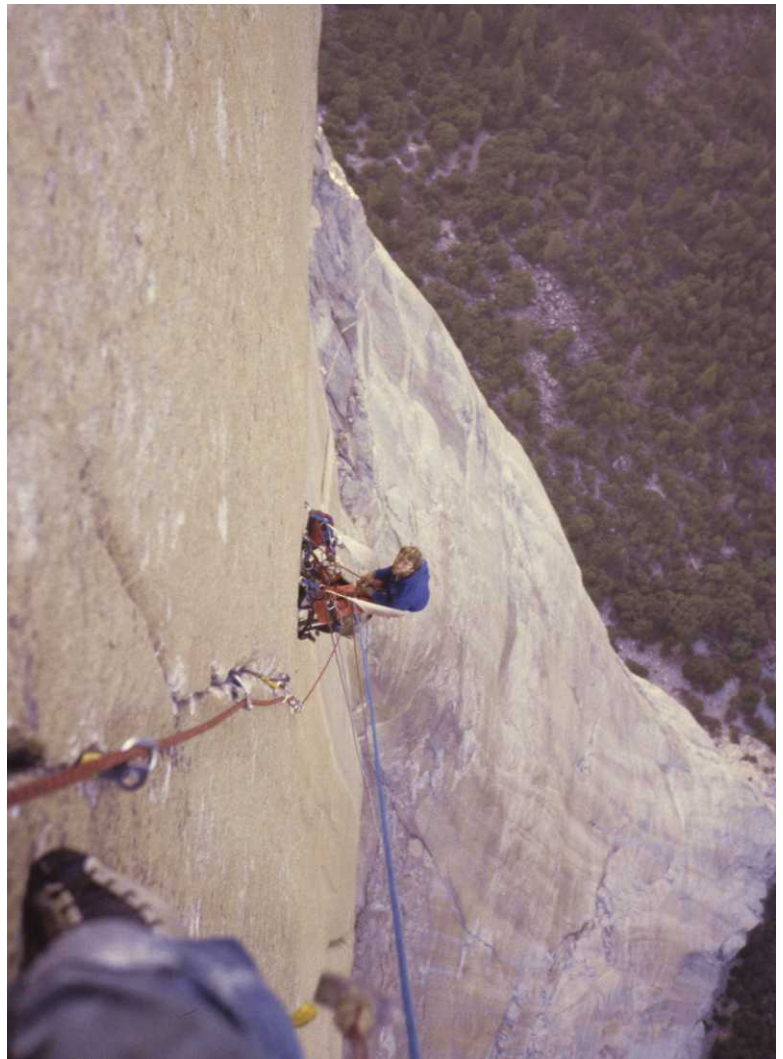


Abb. 1 Hängemattenbiwak am Shield

gebraucht, bis ich das Dach am „Shield“ überwunden hatte. Mein Partner Steve hatte in bewundernswerter Weise die Seillänge im Dunkeln nachgestiegen. Am Stand angekommen stellte es sich als unmöglich heraus, die Hängematten aufzuspannen, da die Bohrhaken zu dicht beieinander waren. So setzten wir uns in die Hängematten und stellten fest, dass Ende September die Nächte wirklich lang sein können. Füße und Knie schmerzten vom Druck gegen die Wand, dauernd zog der kühle Herbstwind zwischen die Falten der Schlafsäcke, die wir irgendwie um uns rum gewickelt hatten. Das ganze wurde gekrönt von nächtlichen Pinkepflichten, bei denen man sich aus Hängematte und Schlafsack heraus wursteln musste, möglichst ohne die falschen Karabiner zu öffnen. Am nächsten Tag waren wir so unglaublich langsam, das wir bereits nach drei Seillängen wieder in die Hängematten mussten. Die zwei praktisch schlaflosen Nächte zusammen mit der atemberaubenden Position in der Wand verschafften einem zumindest Geisteszustände, die die Einnahme bewusstseinsverändernder Substanzen überflüssig machten.

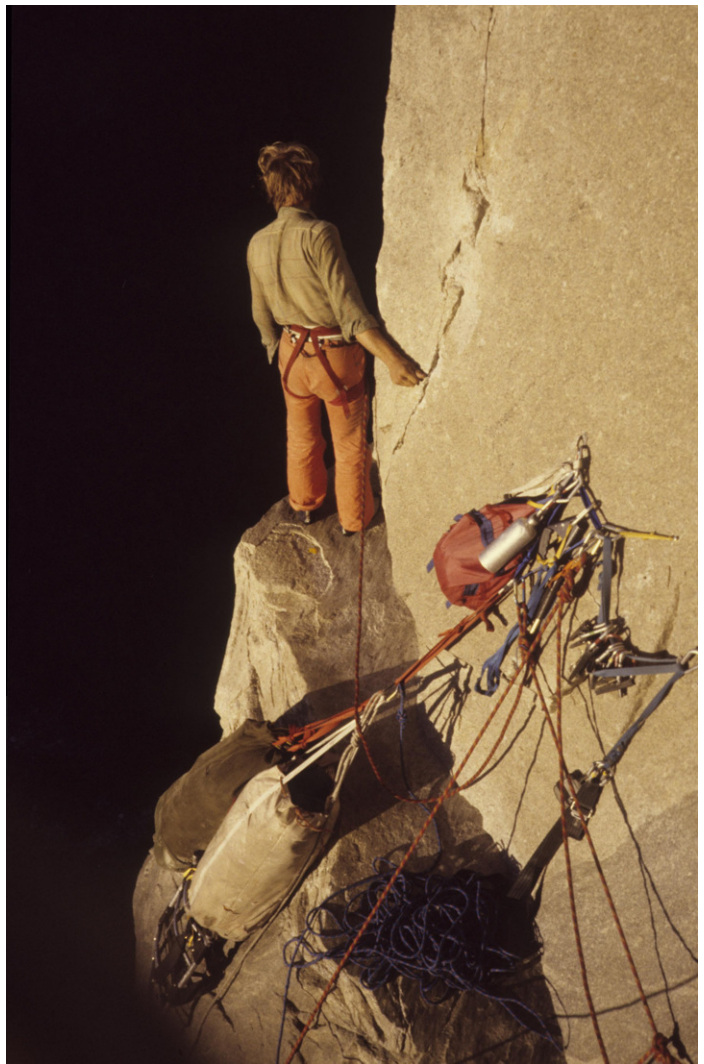


Abb. 2 Biwakband an der Zodiac Wall

Außerdem lehrten sie die Weisheit das Alles, aber auch Alles vorüber geht. Weiterhin lehren solche Nächte auch Geringes zu schätzen wie das kleine aber ungemein bequeme Biwakband nach der 11. Seillänge der Zodiac.

Seit vielen Jahren habe ich es geschafft wirklich grimmigen Biwaks zu entgehen, gelegentlich nur um Haaresbreite. Ohne dieses Vorgehen empfehlen zu wollen ist dieses manches Mal sicherlich nur deshalb gelungen, weil ich und meine Partner uns eben nicht mit den Dingen beschwerten, die in manchem Bergsteigerlehrbuch als unverzichtbar für ungeplante Biwaks empfohlen werden. Darüber hinaus haben sicherlich manchmal das vorherige eingehende Studium der Route und des Abstiegs sowie der sehr frühe Aufbruch eine unangenehme Nacht am Berg verhindert. Dies gemäß dem Motto: das beste Biwak ist zuhause oder im Zelt.